

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 7 (1952)
Heft: 8

Artikel: Stromboli : die Feuerinsel im Südmeer
Autor: Turnovsky, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

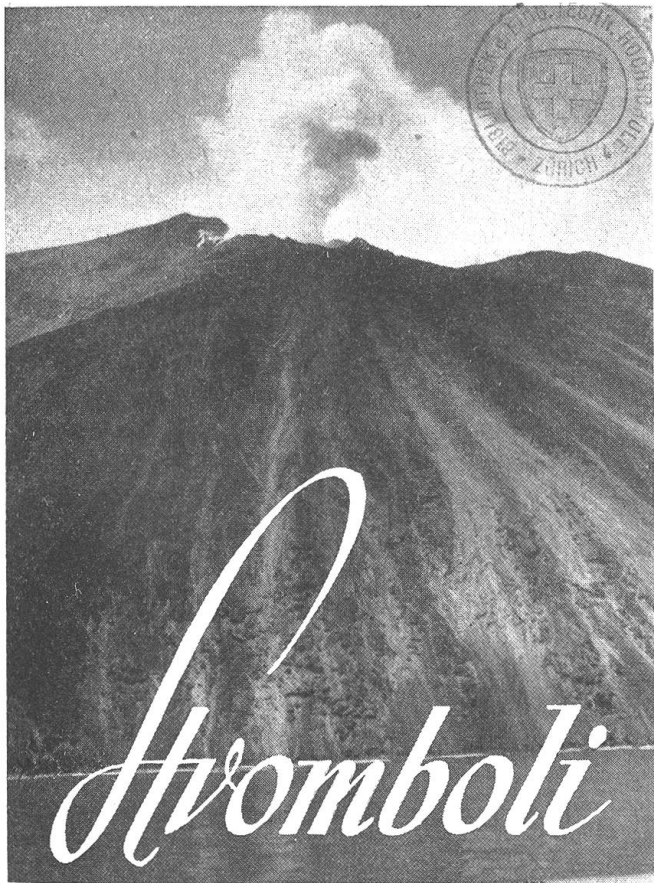
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Feuerinsel im Südmeer

Von Dr. Kurt Turnovsky

DK 551.21:914.58

Kaum eine andere Naturerscheinung wirkt so unheimlich auf das Gemüt des Menschen, wie der Ausbruch eines Vulkans. Wird doch hier die Erde, die wir als Inbegriff des Ruhigen, Steten, Festen zu betrachten gewohnt sind, zur Geburtsstätte wildester Urgewalten, sehen wir doch hier mit unseren eigenen Augen, daß unter ihrer festen Gesteinshülle Kräfte hausen, deren Entfaltung uns in Schrecken versetzt.

Die Stätten, an denen sich intensivste vulkanische Tätigkeit während der letzten Jahrzehnte bemerkbar machte, befinden sich außerhalb Europas. Auf unserem Festland gibt es überhaupt nur einen im strengen Sinn des Wortes aktiven Vulkan, den Vesuv. Dafür aber befinden sich auf den zu Europa im geographischen Sinn gehörigen Inseln eine ganze Reihe tätiger Vulkane, einerseits auf Island, andererseits im Mittelmeer. Hier sind es — abgesehen von der Insel Santorin im griechischen Archipel — vor allem die Gebiete um das Tyrrhenische Meer, die sich durch große vulkanische Aktivität auszeichnen. Hier befinden sich der

Aetna, der Volcano (der im Altertum besonders lebhaft tätig war, daher auch als Wohnsitz des Gottes Hephaistos oder Vulkan galt und der ganzen Kategorie den Namen gab), vor allem aber der Stromboli, der als einer der tätigsten Vulkane der ganzen Erde gilt. Mit ebenso großem, ja mit größerem Recht als den Vesuv könnte man ihn als Typus eines Feuerberges betrachten. Er bietet das Schauspiel einer ständigen eruptiven Tätigkeit.

Bei den meisten Vulkanen der Erde, darunter auch Aetna und Vesuv, wechseln schwere Ausbrüche mit mehr oder weniger lang andauernden Ruheperioden. Diese können sehr lange währen; vor dem katastrophalen Ausbruch von 79 z. B., der Pompeji zerstörte, war der Vesuv völlig bewachsen und es bestanden kaum Traditionen über eine eruptive Tätigkeit.

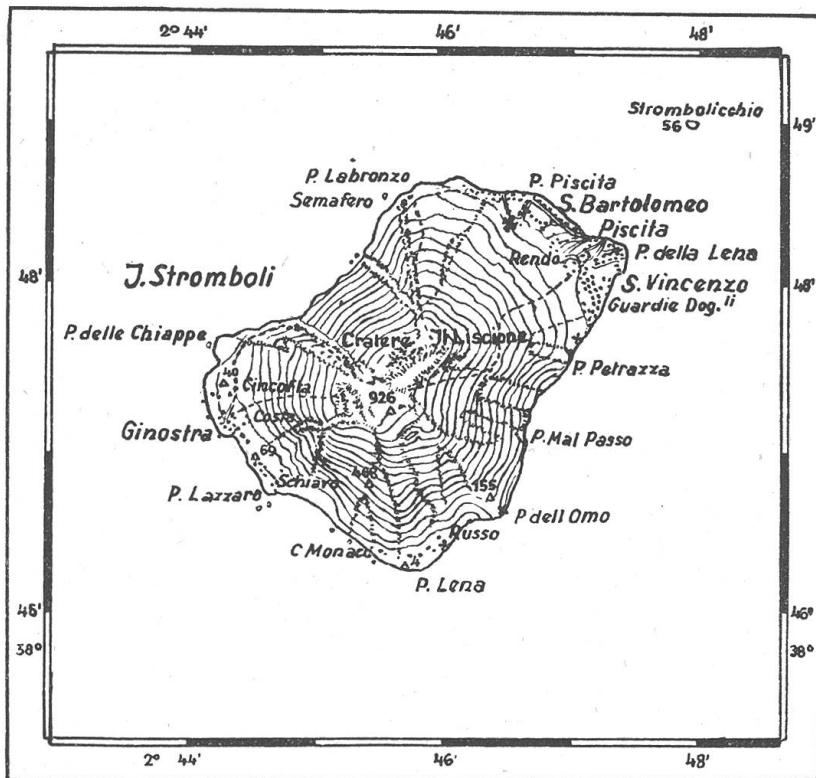
Anders ist es beim Stromboli. In der Vulkanologie gilt er als Vertreter eines besonderen Ausbruchtyps, des nach ihm benannten sogenannten strombolianischen. Er steht dem hawaiischen Vulkantypus nahe, der durch fast reine Lavaeruptionen ohne wesentliche explosive Tätigkeit ausgezeichnet erscheint. Andererseits gibt es Vulkantypen, wie eben den Vesuv, bei denen jeweils nach größeren Eruptionen die Kräfte des Feuerberges gleichsam erschöpft erscheinen, der Schlot wird durch lockeres Material sowohl und erst nach längerer Ruhepause ist die Kraft der Lava und speziell der vulkanischen Gase groß genug, um diese Sperre wieder zu entfernen. Gerade gegenwärtig befindet sich der Vesuv in einem Zustand fast völliger Ruhe.

Beim strombolianischen Vulkantypus kommt es zu keiner völligen Erstarrung der Lava und damit zu keiner Verstopfung des Eruptionsschlotes. Andererseits ist die Lava nicht so dünnflüssig wie beim hawaiischen Typ. Es steht also ständig eine noch flüssige Lavamasse im Krater, die aber doch wieder zäh genug ist, um keine beständige Entgasung zu erlauben. Erst wenn der Druck stark genug geworden ist, erfolgt eine Explosion.

Die Periode schwankt zwischen 9 Minuten und 45 Minuten. Es wird behauptet, daß Zusammenhänge mit dem Barometerstand zu beobachten seien; da es sich ja um mit Gasdruck zusammenhängende Erscheinungen handelt, erscheint dies durchaus möglich.

Der Vulkan Stromboli liegt auf der Insel gleichen Namens, und zwar 190 km von Neapel,

Die Insel Stromboli mit dem 926 m hohen Vulkan. Maßstab 1:100.000



rund, eine sogenannte Caldera, und in diesem bildete sich der heute tätige Vulkan aus. Der alte Kraterand, der gegen die bewohnten Teile der Insel zu liegt, erreicht eine Höhe von 930 m, die Höhe des Kraterandes auf der dem Meere zugewandten Seite beträgt nur 750 m. Während die anderen Teile der Insel — abgesehen von der Spitze des Vulkankegels — von Vegetation vom Typus der sogenannten Macchia bedeckt sind, stellt die unmittelbar vom Kraterrande ins Meer abstürzende Halde ein schauerliches Bild völligen Todes dar. In völliger einheitlicher Neigung zieht sie vom ewig dampfenden Kraterrand ins Meer hinab, eine einzige düstere,

80 km von Sizilien entfernt. Er erhebt sich zu 938 m Höhe über dem Meeresspiegel. Diese letztere Angabe allerdings gibt eigentlich keine richtige Vorstellung über die Gesamtgröße. Die ganze Insel ist nämlich streng genommen nichts als eben ein einziger Vulkan, richtiger noch, der über den Meeresspiegel aufragende Teil des Berges. Da nun die Meerestiefe sehr bedeutend ist — eine Folge des Einbruches der Tyrrhennis —, erreicht der Vulkan, vom Grund an gemessen, über 3000 m relativer Höhe. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß der Vesuvkegel erst bei etwa 500 m beginnt und nur 1140 m erreicht, daß die großen Vulkane der Anden zwar bis zu 6000 m Seehöhe aufragen, jedoch nichtvulkanischen Sockeln von 4000 m ü. d. M. aufsitzen. Wir haben es also mit einem Vulkan von recht beträchtlichen Dimensionen zu tun, der in seinen Gesamtausmaßen den Vesuv weit übertrifft und dem Ätna, der einer der größten Vulkane der Erde überhaupt ist, einigermaßen nahekommt.

Trotz seiner ständigen lebhaften Tätigkeit ist die Insel Stromboli unter normalen Umständen ohne größere Strapazen und Gefahren zu besuchen. Es hängt dies mit der eigenartigen Beschaffenheit der ganzen Insel zusammen. Wir müssen annehmen, daß der ursprüngliche Vulkan zum Teil zerstört wurde. Es entstand so ein gegen Nordwesten hin offenes Halb-

fast völlig schwarze Fläche, deren Farbe nur unterbrochen wird durch das fahle Gelb von Schwefelausblühungen nahe dem Krater, oder zuweilen des Nachts durch das dumpfe Rot ausströmender Lava bei starker eruptiver Tätigkeit.

Diese eigenartige Beschaffenheit nun ermöglicht, wie erwähnt, bei normalen Bedingungen einen ungefährlichen Besuch des Vulkans. Der gegenwärtig (1952) hauptsächlich tätige Teil des Kraters liegt nahe dem Absturz gegen das Meer zu, d. h. einige hundert Meter vom anderen, 180 m höheren Rand. Die Explosion erfolgt entweder in Richtung gegen das Meer oder senkrecht nach oben; im allgemeinen fallen daher die Lavabrocken wieder in den Krater zurück oder aber auf die Halde.

Zuweilen findet auch ein Ausfluß von Lava statt, aber nur gegen das Meer hin.

Größere Schiffe laufen die Insel nicht an, obwohl bedeutende Schiffsstraßen in der Nähe vorbeiführen. Nur kleinere Dampfer sind es, die von Genua oder von Neapel her die Verbindung nach Sizilien und den liparischen Inseln vermitteln und dabei auch in Stromboli anlegen. Diese Abgelegenheit läßt einerseits die Insel weniger bekannt und besucht werden, als sie es verdient, trägt andererseits aber zu ihrem landschaftlichen Reiz bei.

Schon im klassischen Altertum wird die Vulkaninsel erwähnt. Es scheint, als seien

schon die Menschen früherer Zeiten auf den Zusammenhang der eruptiven Tätigkeit mit der Witterung aufmerksam geworden, denn, während Volcano der Sitz des Hephaistos ist, ist Stromboli der Wohnsitz des Aeolos, des Gottes der Winde. Die steil aufragende Lavahalde hat niemand geringerer als Homer zum ersten Male beschrieben:

Und wir kamen zur Insel Aeolia. Diese bewohnte Aeolos, Hippotes' Sohn, ein Freund der unsterblichen Götter. Undurchdringlich erhebt sich rings um das schwimmende Eiland eine Mauer von Erz und ein glattes Felsengestade.

(Odyssee, Beginn des 10. Gesanges.)

Es ist auch leicht vorstellbar, welchen ungeheuren Eindruck dieser Anblick auf den Seefahrer der Antike gemacht haben muß, einen Seefahrer zumal, der ungeheuer von Wind und Wellen abhängig war, von Naturgewalten, die ihn vielleicht gegen seinen Willen zu dieser furchtbaren Lavahalde hintrieben, über die zuweilen Felsblöcke oder gar Lavakaskaden hinabstürzten. (Vielleicht sind auf derartiges die Erzählungen der Odyssee von den steineschleudernden Laestrygonen und Kyklopen zurückzuführen.)

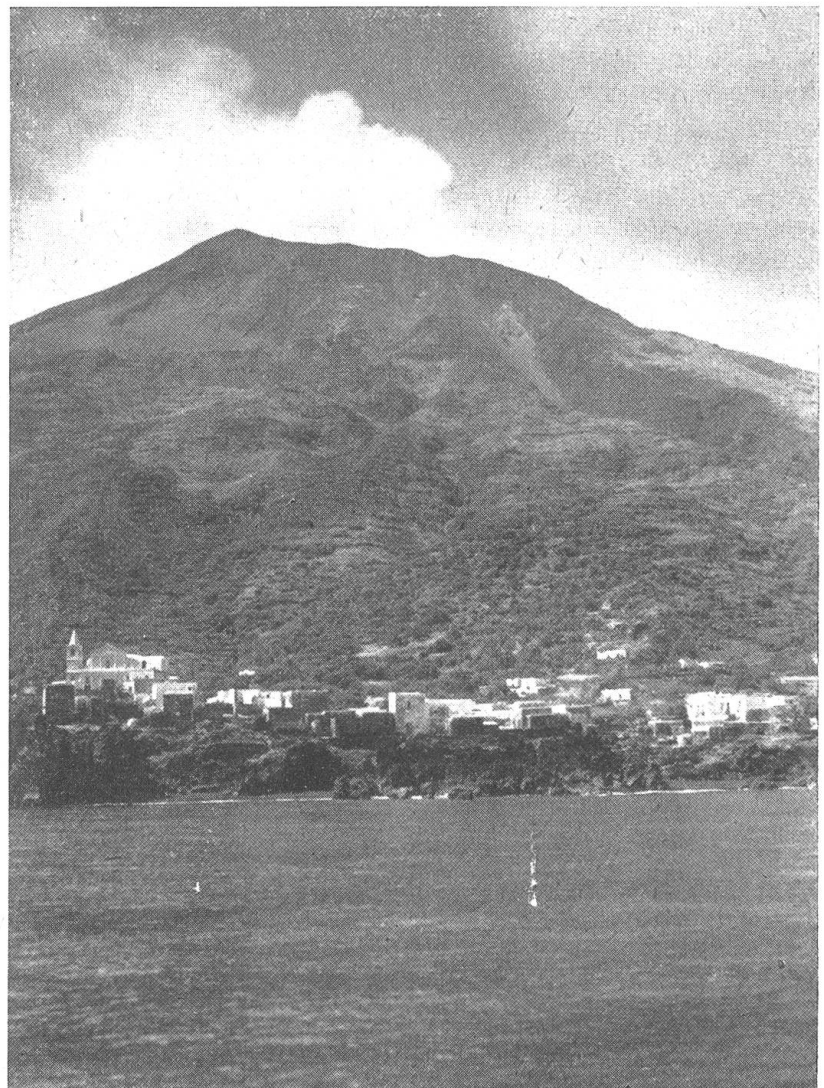
Zur Zeit der Hochblüte der griechischen Kultur waren alle liparischen Inseln griechisch besiedelt. Stromboli wird unter dem Namen Strongyle erwähnt. Da die Inseln politisch anscheinend mit der damals größten Stadt jener Gegenden, Syrakus, verbunden waren, wurden sie im Jahre 429 v. Chr. von einer athenischen Strafexpedition heimgesucht, bei der das fruchtbare Land verheert wurde.

Auch weiterhin teilte Stromboli politisch gesehen das Schicksal Siziliens. Von den verschiedenen Eroberungs- und Besiedlungswellen hat besonders die arabische (etwa 900 bis 1050) einen bedeutenden Einfluß ausgeübt, der noch heute besonders im Baustil der Wohnhäuser zum Ausdruck kommt. Die arabische Epoche endete mit dem Kommen der Normannen, und

seither verblieb Stromboli wieder im Bereich der abendländischen Kultur.

Es hat leider bisher noch nicht die ihm gebührende Stelle im Schrifttum, zumal im schöngestigen, gefunden. Wohl hat Jules Verne die Insel zu Ehren gebracht. In seinem seinerzeit sehr bekannten Roman „Die Reise nach dem Mittelpunkt der Erde“ versuchen einige kühne Forscher durch den Krater eines erloschenen isländischen Vulkans in das Innere des Erdballs einzudringen. Nach verschiedenen Abenteuern geraten sie wunderbarerweise noch lebend durch den Krater des Stromboli wieder ans Tageslicht! Es scheint auch möglich, daß mit der in Nietzsches „Zarathustra“ erwähnten „Insel, auf der ewig ein Feuerberg dampft“, eben Stromboli gemeint ist.

Dennoch wird — im Vergleich zum Aetna, Vesuv, ja so manchem fernabgelegenen Vulkan Islands, der Anden oder Hawaiis — der Stromboli nur sehr wenig erwähnt. Dabei kostet es nichts weiter als die geringe Mühe einer nächt-



Der Stromboli, vom Meer aus gesehen

lichen Dampferfahrt von Neapel oder Messina, um die Insel zu erreichen! Schon von fernher wirkt sie seltsam und fremdartig, wenn sie allmählich aus den Dünsten des Horizonts auftaucht, ein einsamer, steil aufragender Kegel. Erst allmählich zeigt sich, daß der untere Teil des Kegels grün ist, daß sich hie und da zwischen dem steileren Absturz und das Meer flachere Strecken einschieben, mit weißen Häusern dicht besetzt.

Die Atmosphäre, die Stimmung bei einer Ankunft in Stromboli ist so, daß man nicht mehr richtig glaubt, in Europa zu sein. Da ist der Vulkankegel mit seiner weißen Dampfwolke, in die sich zuweilen das Dunkel der Explosion mischt, ringsum ein unwahrscheinlich blaues Meer, ewig anrollende Brandung. Die kleinen weißen, viereckigen Häuser erinnern an Nordafrika — in manchen ist die Zeit hier seit der arabischen Epoche stehen geblieben. Die Insel ist nicht reich. Nur geringe Strecken sind es, die eine Besiedlung ermöglichen, dort wo ein etwas flacherer Strand ins Meer hinein verläuft. Sonst ragen überall ziemlich unmittelbar steile Klippen auf. Selbst zwischen den einzelnen Orten kann der Verkehr nur mittels Booten durchgeführt werden. Es mangelt an natürlichen Wasserquellen, nur in Zisternen kann das kostbare Naß gesammelt werden. Kappernsträucher, Wein, Feigen und Ölbaum gedeihen in den Gärten. Doch dies genügt nicht zur Versorgung einer bedeutenderen Bevölkerung. In früherer Zeit betrieben die Einwohner von Stromboli nicht unbedeutende Seefahrt, indem sie mit klei-



Blick auf den Ort San Bartolomeo auf der Insel Stromboli und den aus dem Meer aufragenden Strombolicchio

neren Segelschiffen lokalen Beförderungsdienst versahen. Im Zuge der Modernisierung des Verkehrs, des Vordringens von Motorschiffen und schließlich der Kriegsereignisse verloren sie diese wirtschaftliche Möglichkeit. So hat eine zunehmende Auswanderung eingesetzt, besonders nach Australien, wo die genügsamen, fleißigen Menschen gern gesehen werden. Es berührt tragisch, wenn man verwilderte Gärten sieht, die sich langsam in Macchia verwandeln, wenn man etwa bei der Frühmesse fast nur Frauen erblickt und dann erfährt, daß heute die Einwohnerzahl nur gegen 700 beträgt. Man ist daher bestrebt, neue Einnahmequellen zu erschließen und erblickt diese vor allem im Fremdenverkehr.

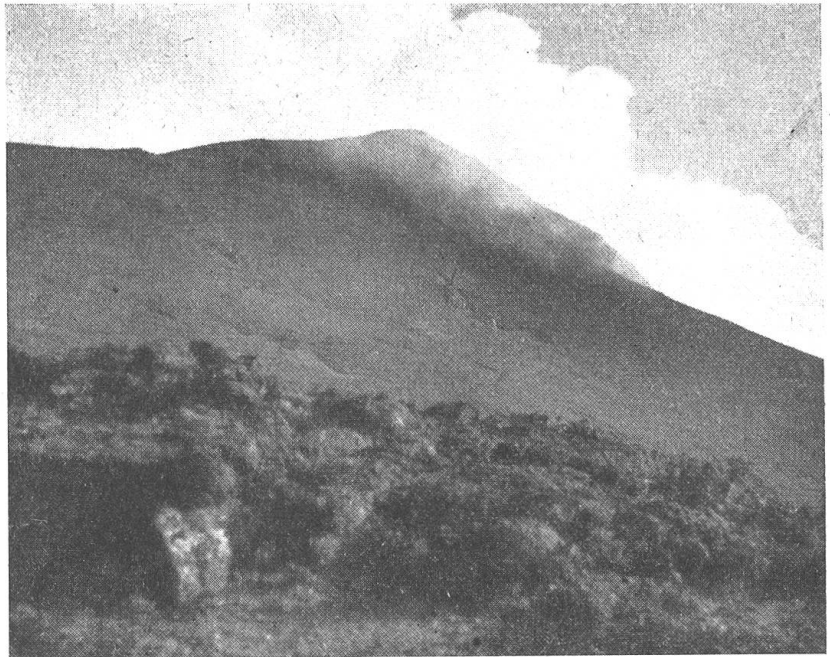
Eine Besteigung des Vulkans ist ohne jede Schwierigkeit durchzuführen und bedeutet ein großes Erleben — für den Wissenschaftler, der bis dahin noch keinen tätigen Vulkan erblickt hat, bedeutet es, daß er jene Dinge, die er bisher nur theoretisch studiert hat und die ihm noch immer irgendwie unreal, gleichsam papieren erschienen, nun wirklich erblickt, während sich der weniger Geschulte einfach von der Wucht des Schauspielles gefangennehmen läßt. Der Weg führt von St. Bartolomeo nach Westen und dann die Flanke des Berges empor. Er ist recht gut gebahnt, bietet dem geübten Bergwanderer überhaupt keine Schwierigkeit, und auch für andere kommt als einziges der relativ große Höhenunterschied von Seehöhe in einem Zug auf 930 m Höhe in Betracht. Immerhin empfiehlt sich die Mitnahme eines wegekundigen Begleiters. Der ganze Aufstieg läßt sich in zwei bis drei Stunden durchführen.

Zuerst geht es durch dichte Macchia aufwärts, allmählich aber bleibt die Vegetation mehr und mehr zurück, nur wenige Büsche haften noch im lockeren Lavaboden. Je höher man aber emporsteigt, um so mehr kann sich das Auge den Erscheinungen der unbelebten Natur zuwenden. Da ist einmal der weite Ausblick auf das Meer hinaus. Als schwacher Schatten taucht im Osten die kalabrische Küste auf, im Westen die Liparischen Inseln. Aber mehr

noch wendet sich das Augenmerk des Bergsteigers dem Vulkan selbst zu. Ununterbrochen steigen Dampfschwaden aus dem Krater, in regelmäßigen Abständen ein dumpfes Grollen, und eine Fontäne von Lavabrocken schießt über 100 m hoch empor.

Am eindrucksvollsten gestaltet sich der Anblick vom Kraterrande aus, doppelt so bei eingebrochener Dunkelheit. Man wird dann wahr, wie die glühende Lava, die den Kraterschlund erfüllt, gleich einem Geysir emporsteigt, von Gasen zerissen hochsprudelt und wieder zurücksinkt, bis sich der Prozeß von neuem wiederholt. Dabei ist der ganze Vulkankegel, der ja aus lockeren Auswurfmassen auf gebaut ist, von Dämpfen durchdrungen. Verweilt man auch nur kurze Zeit, so spürt man sehr deutlich sowohl die Wärme als auch die Feuchtigkeit.

Besonders eindrucksvoll ist es, entweder den Aufgang oder den Untergang der Sonne oben auf dem Stromboligipfel zu erleben, zu sehen, wie die Sonne über der kalabrischen Küste



erscheint oder aber hinter den einsamen Klippen der Liparischen Inseln verschwindet.

In letzter Zeit ist, besonders durch den Film, Stromboli etwas bekannter geworden. In der Tat — eine Vulkaninsel, wie sie geradeso in der fernsten Südsee liegen könnte, findet sich da, in ganz geringer Entfernung von den europäischen Verkehrszentren, eine Insel, an der man das Phänomen des Vulkanismus ohne Gefahr in all seiner schauerlichen Wucht und Größe erleben kann!

Erfolgreiche Behandlung von Erkrankungen der Atmungsorgane

DK 615.779.931: 616.248-022.7 + 616.223-007.64

Zwei äußerst lästige Erkrankungen der Atmungswege, die sich bisher oft allen Behandlungsversuchen widersetzt haben, können jetzt — nach ärztlichen Berichten aus verschiedenen Ländern, — erfolgreich mit Terramycin, dem vielseitigen Antibiotikum, behandelt werden.

Das eine dieser Leiden ist infektiöses Asthma, bei dem die bekannten Symptome durch Infektion mit krankheitserregenden Bakterien ausgelöst werden. Dr. F. L. Rosen (New Jersey) berichtet, daß Terramycin nach viertägiger Verabreichung nicht nur die Schwere der Infektionen verringerte, sondern auch die Heftigkeit der asthmatischen Anfälle herabsetzte. Nur bei 4 Patienten schlug die antibiotische Behandlung nicht an. In einem weiteren klinischen Bericht spricht ein anderer amerikanischer Arzt über seine zufriedenstellenden Erfahrungen mit einer Behandlung, welche die keimfeindliche Wirkung des Terramycins mit der Linderung der Beschwerden durch Cortison vereinigt.

Das zweite der erwähnten Leiden ist Bronchiektasie, ein Leiden, bei dem die Atmungswege nicht wie bei Asthma verengt, sondern im Gegenteil abnorm erweitert sind. Dieser Zustand ist eine nicht seltene Folge verschiedener Erkrankungen der Luftwege und kann einen schweren, schmerzhaften Husten und die Absonderung von zähem, übelriechendem Schleim aus der Lunge hervorrufen. Bronchiektasie kann mit Terramycin wirksam behandelt werden, wie Dr. L. Provenzale und Dr. F. Zama von der Universität Rom mitteilen. Sie stellten fest, daß dieses Antibiotikum die Lungenausscheidungen so lange unterbindet, wie das Mittel verabfolgt wird, und noch auf 10 bis 15 Tage danach. Erfolge der Terramycinbehandlung von „sehr gut“ bis zu „vollständiger Abhilfe“ sind nun auch von Dr. A. K. Chowdhury aus Bombay und von Dr. G. Bickel und Dr. H. Plattner aus der Schweiz berichtet worden.